

Jüdische Gemeinde- und Schulzeitung.

Motto: „Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles!“

Pränumerationspreis: Ganzjährig 6 fl.,
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 60 kr.
Bestellungen und Inserate
nimmt die **Administration** (Pfeifer-
gasse, 1^o) entgegen.

Redigirt von
Nathan Fischer,
Schuldirector.

Erscheint jeden **Freitag**.
Inserate werden billigt berechnet.
Beiträge
sind an die **Redaktion** (Pfeifergasse, 11)
zu senden.

Die Offenbarung am Sinai.

Von den vielen völkererschaffenden, völkererhaltenden und völkerbeglückenden Lehren, welche die Kundthung des göttlichen Willens dem am Fuße des rauchenden Sinai versammelten Israel vol, wollen wir beim Eingange des Festes, das an diesen, für alle Ewigkeit heilspendenden Akt himmlischer Gnade erinnert, nur Eine herausgreifen, um sie im vollen Glorienscheine ihrer Göttlichkeit Denjenigen vorzuhalten, die sie eben am meisten — zu verkennen? nein, geradehin zu verkennen geneigt sind.

Das Kapitel der heiligen Schrift, welches von der sinaitischen Offenbarung handelt, wird bekanntlich mit folgendem Rufo Gottes an Mose eingeleitet: „Also sprich zum Hause Jakob und verkünde den Kindern Israel zc.“ Unsere Wissen bemerken hierzu, daß unter dem „Hause Jakob,“ zu welchem der Gottesmann über die Bedingungen und die Tragweite einer Erkenntnis der Gottheit zuerst sprechen sollte, das weibliche Geschlecht verstanden war. Und wahrlich — es wäre dieß anders auch gar nicht denkbar gewesen. Handelte es sich doch um die geistige Hebung, um die sittliche Regeneration eines, unter dem wuchtigen Drucke physischer und psychischer Knechtschaft tief gesunkenen Volkes, und da konnte der allweise himmlische Vater der Menschheit am allerwenigsten eines Bildungsfaktors entbehren, dessen mächtiger Einfluß zu allen Zeiten und bei allen Völkern, wo er nicht durch barbarische Lebensanschauungen und Gebräuche gewaltiam an seiner Einwirkung verhindert wurde, im Punkte der moralischen Beredelung ganzer Generationen Wunder zu wirken geeignet war. Beispiele zur Erbärtung dieses Ausspruches liefert die Geschichte in viel zu großer Anzahl, als daß man an dessen Richtigkeit auch nur den leisesten Zweifel zu hegen berechtigt wäre. Wir brauchen bloß an die „tugendhaften jüdischen Frauen“ zu erinnern, durch deren Schutz, nach der Behauptung unserer alten Lehrer, die Erlösung Israels aus Egypten ebenfalls beschleunigt worden sein soll; der vielen Deborah's, Hannah's und Esther's nicht zu erwähnen, welche in die Geschichte der verschiedensten Nationen und Staaten oft genug entscheidend eingriffen.

Doch auch der sich selbst überlassene Wildling wächst ja fort und trägt sogar Früchte! Daß diese aber in der Regel herb und sauer schmecken, daran ist die gleichgiltige Fahrlässigkeit des Gärtners schuld, ohne die er der Fruchtbarkeit des jungen Baumes, durch Einimpfung edler Säfte, eine heilsamere Richtung hätte geben können.

Ganz so kam es aber auch, wenn dasselbe, von Natur aus mit so viel Zartheit und Anlagen zur Tugendhaftigkeit ausgestattete weibliche Geschlecht, mitunter auch gar manche Szebel und Kleopatra aufzuweisen hatte.

Die Erziehung bestand von jeher in positivem und negativem An- und Abgewöhnen; wirksamer als das Vorsprechen von Verhaltensregeln erwies sich jedoch stets das Vorzeigen vollendeter Musterbilder aus dem Leben. Auf die Beschaffenheit der in letzterer Weise indirekt empfangenen Lehren kam es daher auch zumeist an, ob das Weib zum Engel oder — zum Dämon sich gestaltete. Es ist demnach entschieden anzunehmen, daß so manche Frau, deren Name mit dunkeln Lettern, als grauenhaftes Schreckbild, in dem Buche der Zeiten figurirt, würde sie ihr Leben lang beispielsweise anstatt des Ergößens an grausamem Blutvergießen, das Leben werththätiger Nächstenliebe vor sich gesehen haben, sicherlich auch ein Segen für die Menschheit hätte werden können.

Wenn nun dieser überwältigende Einfluß der Erziehung durch das Beispiel schon in Bezug auf die Generationen der grauesten Vorzeit anerkannt werden muß, um wie viel mehr thäte was eine solche bei der Verderbtheit, der wir gegenwärtig in allen Schichten und Sphären unseres religiösen und gesellschaftlichen Lebens auf Schritt und Tritt begegnen, heutzutage Noth? Und nun erst bei unserer weiblichen Jugend, von der man erst recht sagen muß: „Was sie hört, ist Unflath; was sie sieht, ist Unthat!“ Freilich müßten da unter solchen Umständen die musterhaften Vorbilder erst wieder auf's Neue geschaffen werden. Ja, wir müßten unseren Mädchen eine je zweckmäßigere Bildung, vor Allen aber eine je sorgfältigere Erziehung angedeihen lassen, damit sie dereinst als Frauen auch persönlich das seien, was die von ihnen zu erziehenden Kinder werden sollen!

Es sollte dieß um so mehr beherzigt werden, als es nur zu bekannt, wie sehr das Leben den Mann heute mehr denn je der Familie entreißt, und die Sorge um die unmittelbare Erziehung der Kinder mehr und mehr der Frau allein zufällt. Lassen wir es daher um Alles in der Welt nicht zu, daß sie stumperhaft ihres gottverwandten Amtes walte, indem wir es Angesichts ihrer eigenen Erziehung beim „Bischen Schreiben und Lesen“ und allenfalls auch etwas Französischradbrechen und einiger weiblicher Handarbeit bewenden lassen. Es darf hier nicht Halt gemacht werden; die Vorbildung des Mädchens für seinen spätern erziehlchen

Beruf kann erst dann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn ihm die Grundsätze der Erziehung selbst zur Erkenntnis gebracht worden sind. Erst dadurch wird es befähigt werden, seine Aufgabe als Frau mit richtigem Verständnisse und sicherem Urtheile zu lösen und in Folge dessen auch wieder verjüngend und befestigend auf die soziale und sittliche Weltordnung einzuwirken, wie das ja schon in der Intenzion des allgütigen Schöpfers gelegen zu haben erscheint, indem er sich bei Verkündigung seiner göttlichen Erziehungsprinzipien für das damals noch im Stadium der Primitivität befindliche Volk der „Kinder“ Israels, vorerst an das Haus Jakob, das Frauengeschlecht, zu wenden, für gut fand.

Ueber Leichenverbrennung.

I.

Die Frage der Leichenverbrennung hat so gut ihre Berechtigung, wie viele unter der stereotypen Bezeichnung מִצְוַת אֵשׁ im Talmud vorkommende Fragen von zweifelhafter Bedeutung und rein theoretischem Interesse, deren endgiltige Lösung dem souveränen Belieben des Propheten Eliahu anheimgestellt bleibt, wenn wir auch andererseits von der Dringlichkeit und Spruchreife derselben ebensowenig überzeugt sind, als beispielsweise R. Bechai b. Josepb, der in der Vorrede zu seinen „Herzenspflichten“ es nicht genug eindringlich und nachdrucksvoll anrathen kann, ähnlichen Fragen und weitabliegenden Themen aus dem Wege zu geben. „Es gibt eben“ — um mit diesem Religionsphilosophen zu sprechen — „im Bereiche des Wissens Manches, was wie ein verborgener Schatz im Herzen der Weisen verwahrt liegt, und das, so es verbergen bleibt, dem Menschen nimmer zugänglich wird; hingegen erreichbar ist, wenn man es zu Tage fördert“ (daj. S. 12). So betrachtet, erscheint uns die Frage der Leichenverbrennung, die auf die Tagesordnung gesetzt zu haben, das ungeschmälerte Verdienst der Dekonomie, Sanitätspolizei, Aesthetik und Technik bleibt — nicht als eine ganz müßige, und wollen wir demzufolge in diesen Blättern versuchen, nach Anhaltspunkten für oder gegen die Zulässigkeit der erwähnten Art der Leichenbestattung von rituellem Standpunkte aus in den uns zugänglichen Quellen zu forschen — das endgiltige Urtheil in dieser Angelegenheit gleichfalls der unbestrittenen Autorität des Tischebiers überlassend.

Der Verbrennung eines menschlichen Körpers geschieht im Pentateuch zuerst bei der Affaire Zehuda-Thamar Erwähnung; die Stelle (Gen. 38, 24) gestattet jedoch auf unsere Frage selbstverständlich keinen Rückschluss, da das nach dem Talmud (Ab. S. 36, b) auf das Gerichtskollegium des Schem zurückzuführende Verdikt Zehuda's ein Todesurtheil war, das an einer lebenden Person hätte vollzogen werden sollen. Ebenowenig lässt sich aus den über Sünder und Verbrecher beiderlei Geschlechts verhängten Todesstrafen „mittelfst Feuer“ (Lev. 20, 14, 21, 9) auf die Zulässigkeit einer „feuer“-lichen Bestattung „selbst im Herrn Entschlafener“ folgern. Der Verbrennung menschlicher Wesen geschieht ferner als Akt heidnischen Kultus' (Deut. 12, 31 — Könige II. 17, 17, — Jer. 7, 31) in einer Weise Erwähnung, die jeden Zweifel darüber ausschließt, daß diese Art der Bestattung Verstorbener im biblischen Alterthume, wenn nicht geradezu verpönt, so doch gewiß für nichts weniger als eine ehrenvolle galt. Ja, wollten wir nach Art

gewisser Theologieprofessoren aus der Tübinger Schule Konjekturalerege treiben, und der Stelle (Jer. 7, 31) gegenüber Gewalt brauchen, wir würden in der auf diese folgenden Antithese ein demonstratives Hervorheben der Vererdigung im Gegenlage zur Verbrennung erblicken. Der Prophet wirft den Söhnen Zehuda's vor: „Und sie baueten die Höhen von Tophet im Thale der Söhne Hinom's ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen. Darum werden Tage kommen, spricht der Herr, und man nennt nicht mehr Tophet noch das Thal Ben-Hinom, sondern das Thal des Würgens, und man begräbt im Tophet aus Mangel an Raum.“

Einen scheinbar festern Anhaltspunkt bietet Sam. I. 31, 12—13, allwo von der Verbrennung und nachherigen Beerdigung der durch die Philistäer arg verstümmelten und geschändeten Leichen Saul's und seiner Söhne durch die Bewohner von Jabesch Gilead, die Rede ist. Allein vergleicht man dieses Referat mit den über dieselbe edle That der Jabeschiter referirenden Stellen Sam. II. 2, 4—5 — Chr. I. 10, 12, an welcher Letzteren von der Beerdigung wohl, von der Verbrennung hingegen gar keine Erwähnung gemacht wird, so muß man in Sam. I. 31, 12 entweder mit Gräß (Gesch. I. 439) statt וַיִּבְרְאוּ lesen וַיִּקְבְּרוּ, welcher Lesart jedoch die Wiederholung im darauffolgenden Verse וַיִּבְרְאוּ הָאֵשׁ בִּיבְשָׁה hindernd im Wege steht; oder man muß daselbst אָהַם in der Bedeutung von אָהַם = an, neben, bei ihnen (vgl. Kon. II. 1, 15, 3, 11, 8, 8, 6, 16 — Jos. 14, 12 — Kön. I. 9, 25 — Sam. I. 24, 6 — Ex. 33, 21. — Gen. 30, 29) nehmen, in welchem Falle וַיִּבְרְאוּ nicht auf die Leichen, sondern (analog. Chr. II. 16, 14, 21, 19 — Jer. 34, 5) auf die bei der feierlichen Bestattung von Königsleichen verbrannten Objekte zu beziehen wäre (s. Raschi zu den ang. St.), was um so zulässiger erscheint, als aus dem ganzen Tone des Referates das Verdienstliche der Handlungsweise der Jabeschiter, bei der Leichenbestattung des Königes Saul, die ihm gebührenden Ehrenbezeugungen nicht außer Acht gelassen zu haben, herausklingt und David (Sam. II. 2, 5—6) veranlaßte, seiner Anerkennung den Jabeschitern gegenüber so nachdrucksvoll Ausdruck zu geben.*

Eine ergiebigerer Ausbeute bietet den Apologeten der Leichenverbrennung Amos 6, 10, allwo es heißt: „Und es trägt ihn sein Oheim und sein Verwandter oder Verbrenner, um die Gebeine vom Hause hinauszuschaffen.“ Allein, auch

*) Synhedrin 44 a wird, anknüpfend an den in Jofua 7 vorkommenden Passus „und sie verbrannten sie im Feuer und steinigten sie mit Steinen“ die Frage aufgeworfen, ob denn die Exekution bei Achan eine zweifache war? Rabina antwortet hierauf: הָרָאִי לְשַׂרְפָּה הָרָאִי לְמִקְרָה לְמִקְרָה, was nach Raschi befragen will, daß Gold, Silber und Kleidungsstücke der Verbrennungs-, Achan selber aber mit sammt seinem Rind- und Kleinwied der Steinigungsprozedur anheimfielen. Kimchi b zieht das „Verbrennen“ bei Saul und seinen Söhnen auf Spezerieen und Ränderwerk, R. Lippmann Heller auf die Einbalsamirung der Leichen (Mischna Peiach. 4, 9). Abarbanel schildert den Vorgang bei der Einbalsamirung folgendermaßen: „Gehirn, Herz, Leber und Eingeweide werden aus der Leiche enthernt, diese selbst von Außen und Innen mit wohlriechenden Delen bestrichen und mit Gewürzen gefüllt, die geeignet sind, die in der entleerten Hülle noch vorhandenen Säfte zum Vertrocknen zu bringen — nach einer Zeit wird der Leichnam hart und trocken, ohne seine äußere Form zu verlieren, macht auf den Beichauer den Eindruck eines Schlafenden, verweist nicht, und verbreitet keinen üblen Geruch, im Laufe der Zeit jedoch lösen „Haut und Fleischmasse sich allmählig ab, bis zuletzt nur die Knochen bleiben.“ (Abr. Comm. 3. Th. Gen. Ende).

diese Stelle scheint wenig darnach angethan zu sein, um zur Leichenverbrennung als Materiale verwendet werden zu können. Denn abgesehen davon, daß der Streit zwischen den Philologen bezüglich des Messaref noch nicht ausgetragen ist (Kürst bringt es mit dem arab. **כרס** vereint, verbunden, stammverwandt sein, in Verbindung; Andere, wie z. B. Hier. Targ. überlegen es Todtenverbrenner) läßt die angeführte Stelle auch die Deutung zu, daß es sich hier um die in Folge des in Amos an vielen Stellen (wie 1, 1, 2, 2, 13—15, (j. über diese letzteren Verse Asarjah de Rossi Meor Enaim, Kol Elohim 8, 9.) 4, 11. 1, 4) angedrohten Erdbebens oder der ebendasselbst oft angedeuteten Feuersbrunst unter den Trümmern zerstörter Häuser verschütteten Leichen handle, die der **כרס** von der Trümmerstätte hinwegzuschaffen und zu bestatten sich anschickt. Raichi bemerkt zur Stelle: **קרובו יארו המציל את עצמותיו מן השרפה**. Targ. Jon. übersetzt: **וישליכה קרוביה מיקרא** — **ונשאר — ונשאר** und für **מכרסו** — **ויחרים** (!) gelesen zu haben. Aus den dießbezüglichen Stellen des biblischen und prophetischen Schriftthums läßt sich somit für die Verbrennung der Leichen wenig Kapital schlagen.

Ungvár.

Rabbiner Dr. M. Klein.

Die jüdische Schule.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Sillósa.

VIII.

Der Pentateuch wurde zwar unzweckmäßig gelehrt, hatte aber doch beim Kinde das Gute bewirkt, daß ihm jedes Wort in demselben ein unmittelbarer Ausspruch Gottes war, dessen unendlicher Geist ihm bei jeder Stelle desselben vorleuchtete und es mit Lebendigkeit ansprach, bei dem Register der Namen und Geschlechter nicht minder als bei den heiligsten zehn Geboten, die der Herr selbst „mit seinem göttlichen Finger“ aufgezeichnet hat. In jener Zeit war der Israelit nur sehr selten in der Gesellschaft seiner christlichen Brüder anzutreffen, er schränkte sich ganz auf sich und seine Glaubensfreunde ein, von Künsten und Wissenschaften wußte er wenig oder gar nichts, über Religion zu raisonniren war ein höchst seltener, in gegenwart unmündiger Kinder ein nie eingetretener Fall. Herz Homberg gibt uns in seinem reichhaltigen Exposé die Ursache an, warum man so fleißig den Talmud studirte, er sagt: „Die gar zu große Eingeschränktheit, in welcher die Nation gehalten wurde, erlaubte ihr keinen andern Nahrungsweig als den Kleinhandel und Geldverleihen auf Pfänder. Diese politischen Schranken, die Ausschließung von allen Gewerben, Handirungen und mechanischen Arbeiten, und von der Erlernung und Ausübung der Künste und Wissenschaften hatten ein großes Uebel herbeigeführt, den gänzlichen Mangel an Beschäftigung. Um nun den schädlichen Müßiggange und der drückenden Langweile zu entgehen, blieb dem größten Theile der Nation kein andres Mittel übrig, als seine Zeit auf das Talmudstudium zu verwenden und so würde dieses, den Geist so sehr fesselnde Studium allgemein, und man glaubte auch dadurch den Bibelspruch: „Du sollst Tag und Nacht im Gesetze sinnen!“ buchstäblich nachzulesen. Daher kam es auch, daß jeder Knabe, sobald er aus dem Pentateuch — von den Propheten war nie die Rede — hier und da einige unzusammenhängende Kapitel

erlernt hatte und frühzeitig, schon im 7. Jahre seines Alters zum Talmudstudium angeführt wurde.

Dieses war bei der israelitischen Nation allgemeine Sitte, nur die italienischen Juden machten hievon eine Ausnahme. Aus dieser Sitte erklärt es sich, warum es in Betreff der Religion der ganz unwissenden Juden so wenige gab; auch der gemeine Jude hatte, wenn gleich nur schwankende, doch immerhin einige Begriffe vom Judenthume und seiner heilsamen Lehre. Nun, sagt Homberg, ist es leicht begreiflich, warum in jenen Zeiten ein systematisch geordnetes Religions- und Sittenlehrbuch entbehrlich war und die Möglichkeit eines solchen Werkes gefühlt worden ist, wie wohl es auch damals für den weiblichen Theil der Jugend nöthig und erspriesslich gewesen wäre. Der männliche Theil bedurfte es durchaus nicht. Durch die öftere Wiederholung jener, wenn auch mit den scharfsinnigsten Gesetzelehren verbundenen Heilswahrheiten und Sittensprüche, haben sich diese, so unzusammenhängend sie auch der Seele zugeführt worden, in derselben zusammengefunden und gleichsam von selbst an einandergereiht und zu einem Systeme von Religion und Moral herausgebildet. Und auch in den Seelen, wo sie sich nicht mit einander verbanden, hatten sie immer viel Gutes gewirkt, ein Schatz von ungereichten Perlen ist darum nicht minder ein Schatz. Nur der weibliche Theil war dessen ganz beraubt; dieser verblieb in einer gänzlichen Unwissenheit. Sein ganzer Unterricht bestand im Lesen der hebräischen Gebete, ohne sie zu verstehen und im Lesen und Schreiben des Jüdischdeutschen. Was noch zu ihrem Besten, nicht in der Schule, sondern zu Hause geschah, war, daß die Mutter am Sabbathnachmittage die Tochter hernahm und sich von ihr aus dem sogenannten „Zeena Urena,“ einem jüdisch-deutschen Geschichts- und Erbauungsbuche, vorlesen ließ. Es ist unbegreiflich, sagt Homberg, wie von jeher auf die weibliche Erziehung so wenig angewandt worden ist. Die Ursache liegt in dem orientalischen Vorurtheile, das in diesem Geschlechte stets nur das Schöne und nie das Gebildete sucht, zweitens in dem Umstande, daß es die Bedingung des von Gott mit Abraham geschlossenen Bundes nicht zu erfüllen vermag, drittens von seiner Unfähigkeit in- und außerhalb der Synagoge die heiligen Zeremonien zu verrichten, endlich — weil der Talmud verbietet, den „weiblichen Leichtsinn“ in die Geheimnisse der Gottesgelehrtheit einzuweihen. Indessen wirft der Talmud selbst die Frage auf: Worin das Vertrauen der Frauen vorzüglich bestehe? und beantwortet sie sehr treffend, indem er sagt: „In der guten Erziehung, die sie ihren Kindern geben.“ Eine gute Erziehung geben, setzt aber eigene Bildung und einen zweckmäßigen Unterricht voraus, ohne welche die Mutter nicht im Stande ist, ihre Kinder gehörig zu leiten. Unmöglich konnte es daher der Talmud zulassen, noch weniger aber gebieten, den Geist eines Geschlechtes zu verwahrlosen, aus welchem Einigen Gott sogar den profetischen Geist verliehen hat, wie Mirjam, Deborah und Chulda.

Nachdem aber jetzt, sagt Homberg, neue Verhältnisse eingetreten sind, weil das Toleranzedikt, welches Kaiser Josef erlassen, den freien Zutritt zum öffentlichen Unterrichte in Gymnasien und hohen Schulen erlaubte, die Theilnahme an allen Volksergötzlichkeiten und Belustigungen gestattete, die Erlaubnis erteilte, die Judengasse verlassen zu dürfen und eine Wohnung außerhalb derselben nach Bequemlichkeit und Belieben wählen zu können, den Israeliten die Anle-

gung von Fabriken, Führung von Großhandlungen und die Ausübung der Künste und Wissenschaften gestattet wurde, dabei wurde auch den Juden aufgetragen, deutsche Schulen nach dem Muster jener der christlichen Nation einzurichten. Dieser Unterricht in den profanen Wissenschaften hat dem Talmudstudium großen Abbruch gethan, und das Wenige, was die Knaben bei dem Austritte aus der Talmudschule noch mitbrachten, verlor sich bald, wenigstens konnte es die Seele der Schüler weder ausfüllen noch erwärmen. Es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, den Kindern ein systematisches Religionsbuch als Wegweiser im Leben an die Hand zu geben, woraus die Knaben so wie die Mädchen Belehrung schöpfen sollten. Unser geistreicher Homberg schließt seine lehrreiche Abhandlung noch mit den treffenden Worten: Gemein Sinn und anhaltender Eifer können gar bald die Tage herbeiführen, in denen es heißen wird: „Den Kindern Israels ward Licht in ihren Wohnungen.“

Eine beherzigenswerthe Ermahnung.

Es gibt noch ein anderes, unserer Ansicht nach wirksameres, probateres Mittel, die moldau-wallachischen Gesetzgeber sammt ihrer Regierung nachhaltig zu überzeugen, daß ihre direkten wie indirekten Judenverfolgungen schlechte Politik sind. Dieses Mittel liegt in der Hand der großen israelitischen Banquiers auf den verschiedenen Börsenplätzen und Kapitalmärkten Europas. Rumänien ist in der Lage, Anleihen kontrahiren, d. h. Geld borgen zu müssen. Ehestens wird und muß es damit hervortreten; die Finanzlage drängt dazu. Von dem Berliner israelitischen Komitee zur Hilfe bedrückter rumänischer Juden ist schon vor einiger Zeit der Gedanke angeregt worden, an das Gefühl der Solidarität der Börsenfürsten und Barone mosaischen Glaubens zu appelliren, damit diese Mitberesher der europäischen Geldmärkte jedes rumänische Anleihegesuch zurückweisen, jeden derartigen Versuch der Bukarester Regierung bekämpfen, so lange die in den Fürstenthümern wohnenden Juden bedrückt, schwachrollen Ausnahmengesetzen hingegeben sind. Jetzt wird es sich zeigen, ob Lessing unrecht hatte, als er den Saladin (in „Nathan der Weise“) sagen ließ: „Der reiche Jude ist mir nicht der bessere Jude.“ — Als in der Blüthezeit der Bach-Thun'schen Herrschaft, aus Anlaß eines Memoires des damaligen Präsidenten des obersten Gerichtshofes, des verstorbenen Grafen Taaffe, des Vaters unseres jetzigen Tiroler Statthalters, den israelitischen Staatsbürgern der Erwerb von Grundeigentum untersagt wurde, da ließen die Chefs des Hauses Rothschild zu London, Paris, Frankfurt, mit Zustimmung ihres Wiener Hauses, den damaligen Machthabern erklären, sie würden um keinen Preis an einem österreichischen Anlehen sich betheiligen, so lange die erwähnte gehässige Maßregel gegen ihre österreichischen Glaubensgenossen nicht zurückgenommen sei. In der That litt der österreichische Staatscredit Jahre lang unter der Abstinenz des Welthauses, dessen Beispiel von anderen großen und kleinen Banquiers israelitischen Glaubens, namentlich im Auslande, befolgt wurde. Wenn dieß damals die alten Herren gegenüber einer Großmacht gethan, mit welcher ihre Häuser seit langen Jahren in gewinnreicher Geschäftsverbindung standen, dann sollten ihre Söhne und Nachfolger, sollten die sonstigen großen jüdischen Firmen in London, Paris, Amsterdam, Berlin, Frankfurt und Wien

daselbe Verfahren gegenüber dem kleinen Rumänien einzuschlagen nicht zu schwachmüthig sein, und nicht bloß um Rumänien handelt es sich in diesem Falle. In unserem Abendblatte vom 1. April haben wir die Judenverfolgung in Serbien geschildert, auch diesem Lande gegenüber, das für seinen Eisenbahnbau demnächst an den öffentlichen Kredit appelliren muß, wäre von der wirksamen Waffe der Kredit-Entziehung, welche die reichen Glaubensgenossen der in diesen Ländern Mißhandelten in Händen halten, Gebrauch zu machen. Gehen die großen jüdischen Bankhäuser mit dem Beispiele voraus, verweigern sie einem Lande, einer Regierung, welche ihre Glaubensgenossen mit raffinirter Grausamkeit in Noth und Elend stürzte, jede Unterstützung, verschließen sie ihre Kassen und ihren Einfluß auf die Kapitalmärkte Europas dem anleihebedürftigen Rumänien, so wird unzweifelhaft das Gros der verschiedenen Börsen um so mehr die Schuldverschreibungen der verfolgungsfüchtigen Donaufürstenthümer zurückweisen. Alle Schriftstücke und Bemühungen der sogenannten „israelitischen Allianzen“ zu Paris und Wien, alle Demonstrationen der Londoner Anglo-Jewish-Association und des Berliner Komites für rumänische Judenangelegenheiten wiegen praktisch zusammen nicht so viel, wie die in Bukarest — und auch in Belgrad — auftauchende Erkenntnis, daß die barbarische Intoleranz ihrer neulichen Maßnahmen den Donaufürstenthümer-Regierungen die europäischen Geldmärkte veriperrern würde. Nur diese Erkenntnis wäre vermögend, die dortigen Gewalthaber zur Besinnung zu bringen, sie auf den Weg der Kulturstaaten zu führen. Wir, und die liberale Partei in allen europäischen Staaten, treten überzeugungstreu ein, wo immer eine Religionsgesellschaft bedrückt, Menschen ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Um so berechtigter sind wir, in Betreff der rumänischen Angelegenheit den Bekennern des mosaischen Glaubens zuzurufen: „Der Himmel hilft denen, die sich selber helfen!“ R. fr. Dr.

FEUILLETON.

Israels Fahnen.

(IV. B. Nr. 2, 2.)

Die Menge lacht, der Redner spricht,
Ein Beifallsruf von Mund zu Mund;
Er macht mit leuchtendem Gesicht
Des Wochenabschnitts Inhalt kund.
Er spricht mit Worten schlicht und klar,
Wie's Gottes Wort, das ewig wahr.

Was sind Israels Fahnen,
Um die es sich soll schaaren?
Die es gleich seinen Ahnen
Bewachen muß, bewahren?
Sie wehten einst im Wüstenland,
Nun wehen sie in jedem Land!"

Es sind die Thora rollen,
Am Sinai uns gegeben;
Im Blitz, beim Donnerrollen,
Nur diesen weiht Gur's Leben.
Zu schützen sie ist Jedes Pflicht,
Die Fahnen, o verlaßt sie nicht!

Was ist das Fahnenzeichen,
Das uns zum Kampfe führe?

Dem wir auch sollen gleichen?"

Der König ist's der Thiere:

Mit Löwenmuth, trotz aller Welt,
Sei jeder Jude Glaubensheld!

Im Kampfgewühl der Zeiten

Soll er die Fahnen schützen;

Muß Löwenmuthig streiten,

Für sie sein Blut verströmen:

Und wenn sie oft auch unterliegt,
Zulezt die Wahrheit dennoch siegt.

„Und welches sind die Fahnen,

Die unsre Fahnen schmücken?

Die uns den Sieg erwarten,

So oft wir auf sie blicken?"

Es ist des Himmelszelt's Blau,
Das ewig mahnt: „auf Gott vertrau!"

Für die Himmelsbläue,

Sei stets Euer Auge offen;

Sie lehrt Euch ewige Treue,

Sie lehrt Euch glauben, hoffen.

Wenn auch mit Wolken oft umhüllt,
Sie strahlt zulezt doch klar und mild.

Sie sind in Euren Häusern,

Die theuern Gottesfahnen;

Drum schmücht mit grünen Reisern

Dies Erbgt Eurer Ahnen.

Eur Leben weihet der Gotteslehr',
Der Sinaifahne hoch und hehr.

Weh' dem, der fahnenflüchtig,

Der ehrlos sie verlassen;

Ihm wird das Leben nichtig,

Sein Lieben, wie sein Paffen.

Ihm strahlt nicht mehr die Gottesflamme,
Hat er verlassen seinen Stamm.

Drum hattet hoch in Euren

Die tausendjähr'gen Fahnen;

D, übt die Gotteslehren

Stets treu wie Eure Ahnen!

In Euren Häusern übt sie aus —
Zum Tempel wird dann jedes Haus.

Den Sabbath ehrt, die Feste,

Sie sind ja Segensbecher;

Begrüßet sie als Gäste,

Als liebe Sorgenbrecher:

Der bangen Woche Müß' und Plag,
Vergessen macht ein Ruhetag.

Wenn Ihr in den Familien

So lebt wie Eure Ahnen,

Und fleckenlos wie Lilien

Erhaltet Eure Fahnen,

Dann macht auch Gottes Segen Euch,
Die Erde schon zum Himelreich.

Der Redner schloß, und laut und lang

Lönt Beifallruf von Mund zu Mund;

Denn tief in Aller Herzen drang;

Was man gehört in dieser Stund:

D mög' nur auch der Hörer Schaar,
Die Behr' befolgen immerdar!

Budapest, am 3. Siwan 5634.

Simon Bacher.

Rabbi Jizchok, der Bimkom.

Erzählung von A. Tren.

(16. Fortsetzung.)

Glück, Unglück wie Trost kommen nie allein; die Stube Kohens füllte sich denn auch, Traut und David

kamen jest. David setzte sich neben Rachel und die Frau schüttete ihre Herzens-Angelegenheit vor Traut aus. „Ei, ei," sagte dieser. „Gib dem Raphael drei Pfennig und laß ihm die Hausförg'. Ist denn Belberg so schlecht geworden, oder hat die Gemeinde des Geldes zu viel, um ein überflüssiges Haus zu kaufen? Ich und der Bruch und der Meier und der Nachmann und noch mehr können es nicht gebrauchen; will Raphael und sonst noch Einer etwas davon, so können sie sich ein paar Steine ausbrechen, und wir Andern wollen sie Euch wieder schön einsehen lassen. Kinderchen gebt Euch zufrieden, laß mal Einen mit faulen Sachen und Quersprüngen kommen!"

Obgleich Johanna mit Hermanns im Gespräche war, hatte sie doch des alten Mannes treuherzige Worte nicht überhört, sie schaute ihn dankbar an, und nickte Beifall.

Traut erhob sich zum Weggange und auch sein Sohn, Hermanns und Rachel standen auf. An der Hausthüre sagte Traut: „Es ist so schön, so freich, gebt etwas mit!"

„Wenn Du willst, Hännchen," sagte Rachel, setzte aber, als sie zur Seite blickte und ihre Schwester am Eingange des Gartens bemerkte, hinzu: „Geht etwas voraus, ich will hineinspringen, bin aber gleich bei Euch."

Sie huschte schnell von der Gartenseite in's Haus, um nach einigen Minuten auf die Straße zu schlüpfen, wo sie die eben Verlassenen bald eingeholt hatte. Sie drückte David das Cigarrenetui in die Hand, welcher aber Beides, Hand und Eui ergriff und festhielt mit den Worten: „Ich bin mit Einem nicht zufrieden, für Das meinen Dank und die Hand an mein Herz."

Sie aber drückte sich fest an ihn und er fragte, wie in sympathischer Ahnung: „Habe ich mich getäuscht, oder scheuest Du wirklich Eure Lea, da wir vor Kohens Thüre zusammenstanden? Geht da Etwas vor?"

„Mehr, als ich Dir jest sagen kann, mehr, viel mehr." Rachel unterdrückte einen Seufzer.

„Du machst mich ja ganz gespannt, es fehlt Dir doch nicht?"

Rachel hielt David noch einige Schritte weiter hinter Traut und Johanna zurück und fuhr im Flüstertone fort:

„In unserem Hause dreht sich Alles um, dumpf und erstickend weh't's mich an, seit der Cognac drin ist; es ist mir, als gingen Gespenster bei bellem Tage dort um. Ich bin oft sergenvoll um uns Beide, noch mehr um die Meinigen."

„Kind laß den — ich bitte Dich! merkwürdig müßte ja zugehen, wenn der Mensch . . . doch sieh'," sagte David lauter, als sie jest vor Traut's Hause angelangt und Markus mit Johanna hineingegangen waren, „schau, morgen sangen dort meine Baulente mit dem Fundamente zu meinem neuen Hause an, — dort, nach Osten, sollst Du die goldige Sonne aufsteigen sehen, und sie möge Dir jedesmal einen glücklichen Tag bringen, und aus dem Gesträuche dort vom murmelnden Bache her, wird Dich der Frühling durch seine buntgeschmückten Säger grüßen, und nach Westen beschränkt nichts Deinem Blicke und die untergehende Sonne wird Dir im Scheiden den Anblick auf den Baten Rhein gewähren."

„Das wäre schon Alles schön; wenn . . ."

„Ach was! wenn und aber, diese zwei Schreck- und Redwörter soll meine Rachel den Tränen und Feigen, den Verdrossenen und Unentischlossenen überlassen, in Deinem Munde klingen sie so ungewöhnlich, wie unbeholfen. Ich

sage Dir, schön soll es werden! Und steht das Haus, dann geht am hellen Tage Dein David zu Deinen Eltern und sagt, wie das Alle so redlich verdient, an dem Hause gräflich Hartenberg'sches Holz und dito Ziegelsteine stecken, und noch ein hübsches Sümmlen übrig und obendrein sowohl der Graf wie die Käufer mir danken und beide Theile Ursache haben und sie werden unsere Wünsche erfüllen. Du aber kerkst mich zu gut, als Prablerei in dem, was ich Dir zeige und sage, zu erblicken, ich meine Dir über Alles, was ich thue und das mir gelingt, Mittheilung machen zu müssen."

"Und ich begleite Dein rüstiges Schaffen mit meinen herzlichsten Wünschen, danke dem Höchsten für den Segen, dessen Deine braven Eltern durch Deine emsige Thätigkeit sich erfreuen. Nur einen Theil Deiner Energie und Umsicht unserm Simon, wahrlich kein Unberufener dürfte sich in unserm Hause so einnisten, so schalten, wie der Bimkom es seit einigen Wochen thut."

David schlank seinen Arm um Rachel's Nacken und sagte leise: "Mit Gott, kein Jahr mehr, und ich werde mit zusehen dürfen."

"Ein Jahr!" senfte Rachel.

"Was ist das mit Curer Lea und dem Bärenthal aus Letterhausen? ist wirklich was an der Sage?"

"Das will der Bimkom zu Stande gebracht haben; der verbindet, was nicht zusammengehört, und will trennen, was . . ."

"Der Bärenthal scheint mir ein geleckter Kaufmann. — Sieh', wie unsere Schatten im Mond'scheine zusammenfließen! Dein Herz, so eins mit dem meinigen, da will ich sehen, Rachel, welche Macht zwischen uns zu schieben sich mag!"

Rachel lehnte ihren Kopf fest auf David's Schulter, dieser senkte den seinen und drückte einen Kuß auf die Stirne seiner Geliebten.

Beide gingen in Traut's Wohnung. Frau Traut reichte Obst umher, setzte sich zwischen die Mädchen, und man sprach von dem Neubau.

David begleitete die Mädchen bis vor Kobens Haus, wo sie noch plauderten. Plötzlich zupfte Hannchen ihre Freundin am Arme und wendete ihr Gesicht nach der Gartenseite hin, wo die drei eine Gestalt von Kobens Haus her nach dem Kaufmann'schen Hintergebäude schleichen sahen. Es war der Bimkom, er mußte sie bemerkt haben.

"Gute Nacht!" sagte Rachel, drückte Beiden die Hände und eilte von der Straßenseite in's Haus. — David führte Johanna hinein, diese sagte auf der Schwelle leise: "Ich wünschte, daß dieses treue Gemüth den Humor nicht verliere vor dem Schleicher da, der das ganze Haus beherrscht."

"Sie scheint mir heute wirklich angestrebt, trübselige Abnungen die sie mir verbergen will, lasten auf ihr'm Gemüthe!" versetzte David.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Budapest. Die Repräsentanz der Chevrakadisch hat am 16. d. M. eine Generalversammlung abgehalten, in welcher anstatt des verewigten S. W. v. Schoßberger dessen Sohn Herr Sigmund Schoßberger de Tornya einstimmig zum Präses des Sichenhauses gewählt wurde. Die Re-

präsentanz ermitirte eine aus den Herrn Josef Baumann, Bernhard Gans, Jan. Barnay und dem Sekretär des Vereines, Herrn Weißmann, bestehende Deputazion, die sich zu Herrn v. Schoßberger begab, um ihm dieses Wablergebnis mitzutheilen. Herr v. Schoßberger dankte für die Auszeichnung und versprach dieser schönen Institution der „Chevrakadisch“ die gebührende Würdigung angedeihen zu lassen.

Hebes, den 18 Mai. Unter dem Titel „Zur Steuer der Wahrheit“ erschien in Nummer 19 dieses geschätzten Blattes ein Artikel, der in dem Maße beachtet zu werden verdient, als er ein, wohl schon oft beschprochenes, doch kaum zu erschöpfendes Thema berührt. Mit Erlaubnis der löblichen Redaktion werde ich hier meinen bescheidenen Ansichten über denselben Gegenstand Ausdruck verleihen. Nicht alle Gemeinden schicken ihre Lehrer fort, sobald sich diese irgend eines Vergehens in ihrem innern oder äußern Wirkungskreise schuldig gemacht, und nicht alle Lehrer verbleiben auf ihren Posten, wenn diese auch — natürlich den Umständen gemäß — zu den besseren gezählt werden. Die Gemeinden entlassen ihre Lehrer aus altherkömmlichem Gebrauche, und die Lehrer geben ihre Posten wieder nur aus demselben Motive auf. Eine Konsequenz läßt sich hier eben so wenig aufstellen, als es möglich ist ein Sündenregister zu schreiben, auf Grund dessen dem Lehrer gekündigt wird. Doch daß der schwache Fortschritt im Hebräischen in den wenigsten Fällen die einzig bewegende Ursache zur Entlassung des Lehrers ist, darin werden mir gewiß viele meiner geehrten Kollegen beipflichten. Ich glaube sogar errathen zu haben, daß eben durch Angabe dieses Grundes, denjenigen Gemeinden, wo der fortwährende Lehrerwechsel zum Bedürfnis geworden, nicht aus dem Herzen — ich habe solche herzlos nennen hören — geredet, sondern auf eine etwaige Frage, eine ihnen höchst erwünschte Antwort in den Mund gelegt worden ist. In toleranten Gemeinden — wer nennt hier Preßburg, Paps, Tyrnau u. c. — braucht der Lehrer ein gewissenhaftes Streben zu bekunden, und es wird ihm volle Anerkennung zu Theil. Die Gemeinden sind mit dem Umstande schon vertraut, daß der Bögling in der Elementarschule, wo er mit den literarischen Gegenständen — es bedarf nicht des vielen Memorirens in den Realien, denn welcher Lehrer wird sich zum Ziel stecken, daß das Kind etwas wisse, und dieses Ziel durch mechanisches Memoriren erreichen wollen? — vollauf zu thun hat, im Hebräischen kein solches Pensum erreichen kann, als in der Blüthezeit der Chedarim, wo die ganze Zeit ausschließlich dem Hebräischen gewidmet war. Der Mißere dieses Faches in der Elementarschule durch einen sogenannten Nachunterricht zu steuern, ist aus pädagogischen Rücksichten kaum anzurathen, da dieß die freien Stunden des Kindes beanspruchen und auf Rechnung der körperlichen und geistigen Entwicklung desselben geschehen würde. Dort, wo der Unterricht im Hebräischen erfolglos bleibt, finden wir gewöhnlich auch eine Systemlosigkeit in diesem Lehrgegenstande. Wenn der Bögling in der I. Klasse mit einer Wörtersammlung aus der Bibel versehen wird; wenn die Uebersetzung in des Kindes Muttersprache geschieht, und nicht, wie in vielen ungarischen Gemeinden in deutscher, entweder aus religiösem Vorurtheile, oder um den Bibelunterricht zu Nutzen dieser Sprache auszubenten, und also der Zwack zum Mittel degradirt wird, — dann wird der Bögling in der Elementarschule den Pentateuch mit gutem Er-

folge beenden, und mehr kann man von ihm, angesichts auch anderer Anforderungen, nicht verlangen. Warum die Gemeinden ihre Lehrer und diese ihre Posten wechseln? Auf diese Frage gäbe es beinahe eben so viele Antworten, als es Gemeinden und Lehrer gibt, und ich unterlasse es aus dem Grunde, einstweilen auch nur eine der vielen Antworten mitzutheilen, da eine nur bei einem Theil zutreffen, beim andern aber auf Widerspruch stoßen würde, und in diesem Metier eine Encyclopädie zu bieten — wer wagt es auch nur zu versuchen?

S. Löwinger.

Aus Wien wird dem „B.“ über die Einweihung der israelitischen Mädchen-Arbeitschule folgendes geschrieben: Am 14. Mai Vormittags wurde das vom Theresien-Kreuzer-Verein in Wien für die israelitische Mädchen-Arbeitschule erbaute Haus (Leopoldstadt kleine Schiffgasse Nr. 11) im Beisein eines zahlreichen, aus Herren und Damen bestehenden Auditoriums in feierlicher Weise eingeweiht. Prediger Dr. Sellinek hielt die Festrede. Vor und nach der Festrede wurde ein vom Oberkantor Sulzer komponirter Choral von dem Chorpersonale des israelitischen Tempels in der Seitenstättengasse vorgetragen. Herr Mannheimer, Vorstand des Theresien-Kreuzer-Vereins, gab einen Rückblick über die Thätigkeit des Vereins seit seinem mehr denn 25jährigen Bestande. Hiemit war die Feier beendet und wurden von den Anwesenden, unter denen sich auch Freiherr von Hye, Kultusvorstand Reichsrathsabgeordneter Kuranda, Baron Königswarter sammt Gemalin und der württembergische Consul Ritter v. Pfeiffer befanden, die verschiedenen Schulräume und der Speisesaal besichtigt.

Brag. In dem eben erschienenen „Illustrirten israelitischen Volkskalender von Pascheles für das Jahr 5635“ ist eine Erzählung enthalten, der zufolge einer der Napoleonischen Marschälle, Graf Hulin (nicht Hullein, wie dort gedruckt ist). Jude gewesen wäre. Er hätte nämlich, als Commandant von Brünn, nach der Schlacht bei Austerlitz die Vorsteher der dortigen israelitischen Gemeinde rufen lassen und ihnen eröffnet, daß er übermorgen Hochzeit habe, einer seiner Adjutanten sei ebenfalls Israelit, er brauche also noch acht Mann, um Minjan zu machen. Die Geschichte giebt sich als überlieferte wahre Begebenheit; dennoch paßt sie zu den biographischen Notizen über Hulin, selbst zu seinen Vornamen, Peter August, so wenig, daß sie nicht wahr sein kann. Disraeli hat einen andern Napoleonischen Marschal als Juden bezeichnet; welchen? ist uns augenblicklich nicht erinnerlich — aber wir wissen, daß auch bei diesem die Biographie und die Geburtsgegend der Behauptung strikt entgegen stehen. In unserer Kindheit hörten wir den Marschall Victor als Jude bezeichnen. Es sind also wohl allzumal vage Vermuthungen.

„S. W.“

Wien. (Taubstummen-Prüfung.) Die „N. fr. Pr.“ vom 15. d. M. bringt hierüber den nachfolgenden Bericht: Gestern Vormittags hat im israelitischen Taubstummen-Institut auf der Landstraße die Jahresprüfung der Zöglinge stattgefunden. Es hatte sich zu derselben ein zahlreiches distinguirtes Publikum eingefunden, unter welchem Minister Dr. Unger, Statthalter Conrad v. Gybesfeld, Polizei-Präsident Marx und andere hervorragende Persönlichkeiten sich befanden. Die Prüfung, welche von dem Direktor Herrn Dautsch und den Lehrern der Anstalt vorgenommen wurde, gab abermals Zeugniß von der trefflichen

Unterrichtsmethode und dem guten Geist, in welchem die Erziehung dieser unserer Theilnahme so würdigen Kinder geleitet wird. Sprechen, Lesen und Schreiben der Zöglinge gab von erfreulichster Entwicklung Zeugniß; die rasche und gemüthvolle Lösung einer durch den Statthalter gegebenen Enklaufgabe über den Frühling machte höchst ansprechenden Eindruck. An ersichts dieser so befriedigenden Resultate erfüllte es mit Behnuth, zu erfahren, daß die Leitung des Instituts trotz aller Dpferwilligkeit wegen Mangels an Mitteln nur einem geringen Theil der zahlreichen Aufnahmewerber gerecht werden kann. Von den 102 Zöglingen der Anstalt, die sich größtentheils aus den entfernter liegenden Provinzen des Reiches (Ungarn, Böhmen, Galizien) rekrutiren, wären die meisten ohne Zweifel physisch und moralisch zu Grunde gegangen; durch die Werththätigkeit edler Menschenfreunde leben sie sich der Gesellschaft wiederzugeben und zu nützlichen Staatsbürgern herangezogen. Hier wäre noch ein weites Feld zur Bethätigung der Nächstenliebe gegeben.

Paris. Fräulein Bettina von Rothschild, die älteste Tochter des Baron Alphons in Paris, hat ihr Patent als Lehrerin ausgehändigt bekommen, nachdem die fünfzehnjährige junge Dame einige Tage zuvor im Hotel de Ville ihr Lehrerin-Examen mit Glanz bestanden hatte. Einstweilen dürfte Fräulein v. Rothschild freilich noch nicht in die Verlegenheit kommen, ihren Unterhalt als Gouvernante zu suchen. Ihre Eltern aber, besonders ihre Mutter — und das traf mit ihrer eigenen Neigung zusammen — waren der Ansicht, daß selbst die Tochter eines Kröius durch das, was sie weiß, was sie gelernt hat, besser, als durch alle Reichthümer gegen die möglichen Wechselfälle des Schicksals sicher gestellt ist.

S. W.

Paris. („Alliance Israelite Universelle.“ Sitzung von April.) Neue Mitglieber 472, darunter aus Deutschland 371 (aus Berlin seit Januar 1870 178.) Geschenke u. a. von Herrn Max Mamroth, Berlin, Legat des sel. A. Rubens und seiner Gattin Emilie geb. Benztan 50 Tblr. Von H. Kalischer, Thorn, für H. Leib Kalischer in St. Francisco 5 Tblr. Vom Comite Mazagan 325 Fres. Durch das Comite Berlin zur Ausbildung eines israel. Knaben aus Persien 500 Fres.

Schulangelegenheiten — Adrianovsk. Hr. Director Felix Bloch beklagt sich darüber, daß die Eltern ihre Kinder zu früh aus der Schule nehmen; „es betrübt mich tief, sagt er, meine besten Schüler mir so schnell wieder entrisen zu sehen, und meine Arbeit wird eine der peinlichsten und undankbarsten sein, so lange es mir nicht gelingt, die Eltern dahin zu bringen, daß sie uns ihre Söhne wenigstens bis zum 16. oder 17. Lebensjahre lassen.“ (Ohne Zweifel werden viele Leser denken, daß dies eine starke Zumuthung sei, da es uns selbst in den gebildetsten Ländern nicht einfällt, die Zeit des nothwendigen, allgemeinen Schulunterrichts soweit auszudehnen. Doch ist es ja erfreulich zu sehen, daß der Anspruch gemacht werden kann, daß Herr Bloch es mit seiner Aufgabe sehr ernst nimmt, und daß der Unterricht in seiner Schule sich ein hohes Ziel stellt und nicht auf das Auftragen eines bloß äußerlichen Culturfirniß hinarbeitet).

(Schluß folgt.)

Vermischte Notizen.

(Im hiesigen israelitischen Siedenhaus) findet — wie wir bereits in unserer vorigen Nr. gemeldet — Sonntag, den 24. Mai, Vormittags 10 Uhr, die Feier der Schlusssteinlegung mit folgendem Program: 1. Choral-Gesang: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen.“ — 2. Begrüßungs-Ansprache. — 3. Verlesung der Urkunde, enthaltend die Geschichte der Errichtung des Sieden-Institutes und der Erbauung des neuen Siedenhauses. 4. Verlesung der Urkunde und übliche Schlusssteinlegung. — 5. Choral-Gesang: Der Stein, welchen die Bauleute verwarfen, ist zum Schlusssteine geworden.“ — 6. Ungarisches Gebet. — 7. Schluss-Choral-Gesang: „Hallelujah!“

Die Präsidentin der französischen Republik ließ sich, wie das „P. S.“ mittheilt, im Wege der Gesandtschaft beim ung. Ministerium des Innern um die Einrichtung der Volksschule des hies. isr. Frauenvereins erkundigen, damit sie die dortigen ähnlichen Anstalten demgemäß umgestalte

(Hohes Alter.) Dieser Tage starb in Frauenkirchen — wie dem „P. N.“ von dort berichtet wird — eine Frau Namens Keiner in einem Alter von 103 Jahren. Sie hütete wegen Altersschwäche wohl schon seit 12 Jahren das Bett, war aber ihr ganzes Leben hindurch niemals ernstlich krank gewesen.

(Herr Dr. W. Goldzieher,) welcher befuhr seiner um so größern Vervollkommnung in der Skulptur mit einem Staatsstipendium längere Zeit hindurch auf ausländischen Universitäten weilte, ist dieser Tage wieder hieher zurückgekehrt.

(Die Generalversammlung des „Ersten Mädchen-Ausstattungs-Vereines“ in Budapest) wird Sonntag, am 24. d. M. 2½ Uhr Nachmittags, im Saale des evangelischen Schulgebäudes (Bäckergasse) stattfinden. Gegenstände der Verhandlung: 1. Rechnungsbericht. 2. Wahl zweier Mitglieder zur Authentifikation des Protokolls. 3. Wahl der 5 Rechnungsrevisoren. 4. Wahl des 12er Scrutin-Comités. 5. Wahl der 10 Mitglieder in das Wahlleitungs-Comité. 7. Anträge der Mitglieder.

Eingefendet.

Vergangenen Sonntag, als am 17^{ten} Siwan, waren wir Zeugen eines Kidusch-Hächem, wie er erhabener

und erhebender nicht gedacht werden kann. Im hiesigen isr. Kultustempel wurde nämlich ein jüdischer Honvéd-Offizier mit der Tochter eines wohlhabenden und achtbaren Gemeindeangehörigen im Beisein der höchsten Spitzen des Honvéd-Offizierkorps und eines zahlreichen Publikums getraut. Bei dieser Gelegenheit nun hielt Sr. Ehrenwürden Herr Prediger Dr. Kobn eine ungarisch-, ebenso schöne wie begeisternde patriotische Trauungsrede, indem er an den Vers: „Jeder bei seinem Stammlager und jeder bei seiner Fahne“ aus dem laufenden Wochenabschnitte anknüpfend, die heiligen Obliegenheiten des jüdischen Vaterlandsverteidigers einerseits und die Pflichten einer jüd. Ehefrau andererseits in einer Weise schilderte, daß alle Anwesenden tief ergriffen waren und die wackeren Landwehroffiziere nach Beendigung derselben nicht genug Worte finden konnten, um dem verehrten Redner ihre Anerkennung und ihren Dank für den gehaltenen Genuß auszudrücken. Viele solche Reden, und die die und da gegen den israel. Bürger noch vorhandenen Vorurtheile werden allgemach schwinden, wie der Nebel vor dem erwärmenden Sonnenstrahl. Möge es daher Sr. Ehrwürden nicht als Zudringlichkeit, sondern als den geringen Tribut unserer für ihn hegehnten aufrichtigen Hochachtung hinnehmen, wenn auch wir uns gedrängt fühlen, ihm für diese, die Begriffe des Judenthums über Bürger- und Ehepflichten in so herrlichem Lichte darstellende Rede, im Namen vieler den ehrerbietigsten Dank nebst dem Wunsche auszusprechen, daß er das Wort Gottes in der von ihm so meisterhaft gehandhabten vaterländischen Sprache je öfter lehren wolle. Budapest, am 18. Mai 1874.

Mehrere Anwesende.

Eigentümer und Herausgeber: Simon Fischer.

Anzeige.

Ich beehre mich hiemit dem p. t. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich meine

כשר - Restaurazion - כשר

auf der Landstraße im Hause Nr. 4. neben dem Szegediner Kaffeehaus eröffnet habe. Ich werde bestrebt sein, meine geehrten Gäste in jeder Beziehung auf das Beste zu befriedigen.

Um je zahlreichern Zuspruch bittet

Budapest, im Mai 1874.

hochachtungsvoll

Ignatz Katz,

Restaurateur zur Stadt Szegedin.

Kunst-Goldstickerei-Fabrik.

Martin Strasser,

bürgerl. Kunstgoldsticker

in Wien, Mariahilf Nr. 44.

empfehle seine seit dem Jahre 1845 bestehende Fabrik, welche sich in der ganzen österreichischen Monarchie eines wohl begründeten Rufes erfreut, zur Anfertigung aller Arten Kunstgoldstickereien aus echtem Golde Nr. 3, und macht ganz besonders alle P. S. Herren Vorsteher und Private der isr. Kultusgemeinden auf die in seiner Fabrik erzeugten Ornamente für Synagogen nach altem und neuem Ritus, als: Vorhänge פרוכת Altar- und Kanzeldecken מכסה, Thora-Mäntel und Wickeln מפה, Trauhimmeln חופה und Bedecktücher, gearbeitet im Sinne des Ritus und jedem Geschmacke unserer Zeit entsprechend, aufmerksam.